

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 12 (1922)
Heft: 3

Artikel: Winterabend
Autor: Huggenberger, Alfred
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-633834>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nummer 3 — XII. Jahrgang

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Herausgeber und Verleger von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern

Bern, den 21. Januar 1922

Winterabend.

Don Alfred Huggenberger.

Das Schneefeld gleißt im Abendschein,
Noch klingt die Axt im nahen Tann.
Gesenkten Hauptes geht seldein
Ein alter Bauersmann.

Dem Frühlingssturm hat er gelauscht,
Er sah des Sommers bunte Pracht.
Wie ist ein Jahr so bald verrauscht,
Wie fiel der Schnee so sacht!

Fern winkt ein Hüttchen, raucht ein Schlot,
Rings alles tot und eingeschneit.
Der Alte denkt an Müh und Not, —
Das Ziel ist nicht mehr weit.

Aus „hinterm Pflug“.

Die vier Verliebten.

Roman von Felix Möschlin.

Anna, die alte Magd, die mit einem Korb voll Wäsche ins Zimmer trat, hatte ihren letzten Seufzer gehört und sagte: „Sie müssen heiraten, Fräulein Martha, oder anfangen zu arbeiten.“ Martha schaute sie groß an. Da sie aber merkte, daß ihr die Tränen in die Augen schießen wollten, ging sie wieder in den Garten hinunter, zuerst ins gepflasterte Höflein mit den Ulmen und Ahornen, dann an den Blumenbeeten mit Narzissen, Tulpen und Hyazinthen und an den üppig blühenden Obstbäumen vorbei zu den Tannen, wo sie zwischen Stechpalmensträuchern, Buchsbaumbüschen und dunklen Eiben, die die ersten Sprossen zeigten wie hellgrüne Krallen, stehen blieb, um etwas Sehnsucht und Leid vom Herzen zu weinen, worauf sie gefast wieder in die Sonne trat und sich nach irgend einer Tätigkeit umsah, bis sie auf einer Bank die Gartenschere entdeckte und sofort, wie erfreut, eine Arbeit gefunden zu haben, die Zweige einiger Sträucher, die sich weit über den Weg vorstreckten, mit etwas unsicherer Hand zu beschneiden begann.

Auf der andern Seite des Rheins, im Bureau der Tunnel- und Eisenbahnbauunternehmung Pfeiffer & Co., stand der, den sie liebte, am Zeichentisch, schaute aber mehr durchs Fenster als aufs Blatt und schien am Münster gegenüber mehr Freude zu haben als an den Strichen und Kurven eines Planes, der vor ihm lag. Im Geschäft war

eine stille Zeit, die Vorschläge zu einem großen Tunnelbau in Norwegen, die das ganze Bureau wochenlang zu fiebriger Arbeit gezwungen hatten, waren vor zehn Tagen abgeschickt worden, und während man nun auf die Antwort wartete, hatte man Zeit, die kleineren Arbeiten gemüthlicher zu nehmen, und sich am hellen Tage ein Stündchen Nachdenklichkeit zu gönnen, ohne deswegen ein schlechtes Gewissen kriegen zu müssen.

Ingenieur Steiner war guter Laune, die Pläne zum Tunnelbau, an denen er eifrigen, unermüdlischen Anteil genommen hatte, waren seiner Meinung nach sehr gut ausgefallen, und am Erfolge der Firma brauchte nicht mehr gezweifelt zu werden. Das aber würde wohl nichts anderes bedeuten, als daß man ihn mit der Leitung der Arbeit betraute, seinen Lohn erhöhte und ihn dadurch in den Stand setzte, eine Familie zu gründen. Die Zumbrunners an der Hebelstraße würden wohl nichts dagegen haben, wenn er um die Hand ihrer Tochter anhielt.

Er hatte nicht immer so vorsichtig gerechnet. Früher hatte er gemeint, daß die Liebe vor der Arbeit käme, ja, daß alle Arbeit unmöglich wäre, ehe nicht die Liebe den Grund gebaut hätte, auf den man das ganze Leben stellte. Das war in Zürich gewesen, als er noch aufs Polytechnikum ging und mit einem fröhlichen Mädchen von Fluntern gute Freundschaft hielt, eine Freundschaft, die so treu